

# „Das etwas andere Erlassjahr“

## ***Eine Herausforderung für Christen unserer Zeit***

Autor: Konrad Kaufmann, Nidda (eine Predigt aus dem Dezember 2004; überarbeitet im April 2005)

Redaktion: Stephan Steinseifer

Ich möchte uns in drei Schritten

1. den Blick dafür öffnen, dass es uns unverdient gut geht;
2. zeigen, dass Verzicht bzw. Hingabe ein biblisches Verantwortungs-Prinzip ist, das Segensverheißung hat, also Segen nach sich zieht;
3. berichten über „Das etwas andere Erlassjahr“ – ein Modell für Menschen, die durch bewussten Verzicht anderen Helfen wollen, weil Sie wissen, dass es ihnen unverdient gut geht.

### ***1. Es geht uns unverdient gut!***

Wer hat noch nicht die Frage gestellt oder sie gestellt bekommen: Wie geht es dir? Eine Frage, die – wenn Sie persönlich und ernst gemeint ist – auch eine ehrliche Antwort erwartet. Ich selbst habe dann oft geantwortet: „Mir geht es unverdient gut!“ Bei genauer Betrachtung werden wir aber feststellen, dass unter gleichen Bedingungen die Antwort doch sehr unterschiedlich ausfällt. Wir sind geprägt von der jeweiligen persönlichen Situation und den Maßstäben, die wir an das Leben anlegen.

So wird jemand, der wegen einer chronischen Erkrankung beständig Schmerzen hat, bei geringen Schmerzen dies als „gut gehen“ bezeichnen, während jemand, der ansonsten gesund, ist schon bei einer Erkältung zu klagen beginnt.

In unserer Tagen wird in den Medien täglich behauptet, dass es uns sehr schlecht geht, weil Gehälter stagnieren, die sozialen Sicherheiten schlechter werden usw. Auch wir Christen stimmen in dieses Klagelied oft mit ein. Woher kommt das? – Ein entscheidender Grund ist, dass wir den erreichten Standard zum Ausgangspunkt nehmen und meinen, einen Anspruch auf den vorhandenen, ja einen höheren Lebensstandard zu haben. Wenn wir etwas gründlich aus dem wirtschaftlichen Aufschwung der vergangenen Jahre und von dem darin verwurzelten Zeitgeist gelernt haben, dann das Denken, dass es immer besser werden muss.

Einige Beispiele, wie wir mit dem Thema umgehen:

- Wir jammern z.B., dass Autos immer teurer werden, übersehen dabei aber, dass heute fast jede Familie zwei oder mehr Wagen besitzt, diese für nur sechs bis zehn Jahre fährt, während noch vor 40 Jahren in ganzen Straßenzügen nur einzelne Wagen vorhanden waren.
- Wir empfinden es als negativ, wenn wir auf der Fahrt in den Urlaub in einem Stau etliche Stunden einbüßen, ohne zur Kenntnis zu nehmen, dass noch vor wenigen Jahren die wenigsten in Urlaub fahren konnten, geschweige denn mehrmals im Jahr.
- Wer hat im vergangenen bzw. laufenden Jahr nicht über den Ölpreis gestöhnt? Wie ärgert uns die Strompreiserhöhung, die uns ins Haus steht! Ist das gerechtfertigt? Ist es nicht ein Zeichen von Undank, wo wir doch trotzdem in wohltemperierten

Zimmern sitzen, uns jede Menge Technik im Standby-Betrieb leisten und wir mit dem Auto sogar innerhalb unserer Stadt fahren, wo wir auch gut zu Fuß oder per Rad hinkommen könnten?

- Wir können uns täglich Fisch oder Fleisch zu Mittag leisten und belegen unsere Frühstücksbrote mit Käse und Wurst zugleich; gehen vielleicht ganz selbstverständlich zum Morgenkaffee mal eben in das Bistro.
- Unser pro Person beanspruchter Wohnraum ist gegenüber dem der Kriegs- und Nachkriegsgeneration um ein Vielfaches größer und wir beklagen die hohen Mieten. (Sind unsere Wohnungen auch in dem Maße zu Stätten geworden, wo sich Menschen begegnen und Gemeinschaft praktiziert wird?)

Noch vor ca. 40 Jahren hätten sich meine Eltern als Könige gefühlt, wäre ihnen ein Lebensstandard wie uns heute nur annähernd möglich gewesen.

Wir haben als Maßstab das immer höher, immer weiter, immer mehr in den Blick (und ins Herz) bekommen und somit den Maßstab Gottes – nämlich „das zum Leben Notwendige“ – aus den Augen verloren. Daran ändern auch die Bilder von Not, Leid und Elend, die uns täglich über die Medien begegnen, nichts wirklich.

Gott will, dass wir uns ganz ihm zur Verfügung stellen, unser Herz ungeteilt ihm geben, dann wird uns das zum Leben Nötige überfließend zufallen (so die Zusage Jesu in Luk. 12, 22 + 31). In Matth. 19, 29 sagt Jesus denen, die Hab, Gut und Beziehungen um seinen willen verlassen zu, dass sie diese Dinge schon in diesem Leben vielfältig empfangen werden (zusätzlich zum ewigen Leben). Und dennoch leben wir Christen auch so, als hinge unser Leben von unserem Standard bzw. von dem ab, was wir haben und besitzen. Und da möchte ich mich nicht grundsätzlich ausschließen.

Nach Gottes Willen soll der Überfluss, den er uns gibt, auch der Beseitigung des Mangels bei unseren Nächsten dienen. In Hebr. 13, 16 werden wir zu Wohltätigkeit und Gemeinschaftspflege gemahnt und 1. Joh. 3, 17 hinterfragt unsere Beziehung zu Jesus mit den Worten: „Wer aber die Güter dieser Welt hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben? Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten und der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit.“

Wie sehr uns der Zeitgeist prägt, sehen wir auch auf anderen Bezugsebenen. So verleitet die Möglichkeit des Wochenend-Trips zunehmend dazu, Gottesdienste nur sporadisch zu besuchen. Die gottesdienstliche Gemeinschaft mit anderen Christen und Gott wird der möglichen Mobilität geopfert – besonders an Feiertagen. Haben damit wir Christen nicht am wenigsten Berechtigung, gegen die Streichung von christlichen Wochenfeiertagen zu wettern? (Bedenke: In anderen Ländern werden die Geschwister verfolgt oder erleben zumindest Repressalien, wenn sie die uns mögliche Gemeinschaft pflegen.)

Ich möchte mit den genannten Beispielen nicht gegen die unbestrittenen Vorteile der uns zur Verfügung stehenden Technik, Mobilität und Lebensqualität reden. Mir ist bewusst, dass es legitim ist, den von Gott gewährten Reichtum auch zu genießen. Paulus sagte dazu in Phil. 4, 13: „... ich weiß auch Überfluss zu haben, in alles und jedes bin ich eingeweiht, sowohl satt zu sein, als auch zu hungern, sowohl Überfluss zu haben, als auch Mangel zu leiden“.

Ich will auch nicht ein verantwortliches „Sich-Einstellen auf notwendige Veränderungen“ in Frage stellen, aber ich möchte aufzeigen, wie falsch es ist, wenn wir unseren Standpunkt

bzw. Blickwinkel vom Zeitgeist prägen lassen. In dem Maße, wie wir es zulassen, zu Kindern des Zeitgeistes zu werden, d.h. das Leben und die Lebensäußerungen so zu leben wie „man“ lebt, steht unsere Gotteskindschaft, die Leben nach Gottes Willen beinhaltet, in Frage und in Gefahr.

Ziel meiner Predigt heute ist es, unseren Überfluss zu erkennen und Dankbarkeit für das Vorhandene zu wecken und einen guten Umgang – sagen wir besser: gottgewollten Umgang – damit zu erreichen. Deshalb soll diese beispielhafte Aufzählung genügen. Nehmen Sie sich ruhig einmal zu Hause die Zeit und notieren Sie bewusst die Vorzüge, die Ihnen das Leben so bietet, anstatt den Gedanken um Gehaltsabstriche, mögliche Erkrankungen und die Renten- und Sozialreformauswirkungen einen Raum zu geben, in dem Undank und Jammer wuchern können. Notieren Sie sich auch, wo diese Vorzüge Sie von einem Leben unter Gottes Führung und nach seinen Maßstäben abbringen oder dieses gefährden.

Lassen Sie sich ruhig einmal auf den Gedanken ein, dass es Gott hätte genau so gut gefallen können, Sie anstatt in Ihrem Wohnort in Deutschland – inmitten eines Landes mit recht guten sozialen Sicherungen, mit einem relativ sicheren Beruf, einer geregelten Altersversorgung, einer Gemeinde und Freunden usw. – als einsamen, armen und kranken Menschen irgendwo in den Notgebieten dieser Erde leben zu lassen. Habe ich es verdient, dass Gott gerade mir nicht durch Krankheit das Arbeiten und damit ein geregeltes Einkommen unmöglich macht? Habe ich es verdient, dass mein Nachbar vom Krebs gezeichnet ist und nicht ich? Habe ich es verdient, beruflich Karriere zu machen, anstatt nach abgebrochener Schulausbildung zu einem Arbeitsleben mit einem Geringverdiener-Einkommen gezwungen zu sein?

Wie viele Menschen auch in unserer Nachbarschaft befinden sich ohne erkennbares Selbstverschulden in solchen Nöten? Stellen wir nicht die Frage nach dem „womit habe ich das verdient“ falsch, wenn wir dann, wenn uns das Leben – besser Gott – Beschwerden zumutet fragen: Warum gerade ich? Steht dahinter nicht die Vorstellung, Gott habe es mir immer und überall gut gehen zu lassen? Woher kommt dieser Anspruch?

Dabei möchte ich gar nicht erst auf die Beschwerden eingehen, die wir uns selbst zuschreiben haben. Ist es nicht so, dass wir in den vergangenen Jahrzehnten eines aus dem Wirtschaftswunder gelernt haben: das ist der Irrglaube des immer weiter, immer höher, immer mehr? Wie sehr hat uns doch die weitgehend von Gott gelöste Wirtschafts-Philosophie der vergangenen Jahrzehnte geprägt, die uns vorgaukelte, dass es ständig aufwärts geht, wir uns ständig mehr leisten können. Was haben uns die Erleichterungen unterm Strich gebracht? Trotz Waschmaschine, Spülmaschine, Auto, 40-Stunden-Woche haben wir nicht wirklich Zeit, Freiheit und Gesundheit gewonnen. So, wie sie kommt, wird sie von den Angeboten des Zeitgeistes wieder aufgefressen.

Wir haben den Maßstab Gottes aus den Augen verloren, der da sagt: Ich gebe dir was du zum Leben brauchst. Ja, Gott will uns sogar im Überfluss geben (Matth. 19, 29), und Jesus weist uns ganz deutlich darauf hin, dass unser Leben nicht auf diesem Überfluss beruht (Luk. 12, 15). Welche Differenz besteht zwischen unserer Definition des „Genug-Habens“ und der unseres Gottes für uns? Wir sind aufgefordert, dass der Überfluss, den Gott in unser Leben gibt, denen dient, die ansonsten Mangel haben (2. Kor. 8, 7-15; Hebr. 13, 16).

Wo wir begreifen, dass das, was wir haben, unverdiente Gnade, ein Geschenk von Gott für uns und andere ist, erhält unser Leben wieder neu die richtige Perspektive und Dankbarkeit.

## **2. Verzicht ist ein biblisches Prinzip, das Segen nach sich zieht**

Im Grunde ist es eine Paradoxie, dass der, der weniger für sich behält, mehr hat – ein Gewinner ist.

Lassen Sie uns an einigen Stellen der Bibel festmachen, dass Gott denen, die er liebte und die ihm zu folgen bereit waren, immer wieder in unterschiedlichem Umfang vermeintlichen Verzicht zumutet und sie und andere gerade darin, dadurch segnet:

- Da wäre zunächst Adam und Eva zu nennen. Sie sollten auf die Früchte des Baumes in der Mitte des Gartens Eden bewusst verzichten. Wie ähnlich ist doch deren Situation der unsrigen. Ihnen ist alles gegeben, was der Schöpfer in seiner Allmacht, Liebe und Kreativität hervorgebracht hat – volles Leben. Dennoch lassen sie ihren Blick auf die vermeintliche Einschränkung lenken. Geht es uns im Grunde nicht auch so? Gottes Absicht war es, Adam und Eva in dem auferlegten Verzicht die Würde des Menschen nach freier Entscheidung zu geben und diesen Verzicht mit einem Leben in der Fülle des Garten Eden in seiner Gegenwart zu segnen.
- Ein Abraham wird aufgefordert sein Land und seine Verwandtschaft zu verlassen, um sich auf einen unbekanntem Weg einzulassen. Gott mutet ihm den Verzicht auf gewohnte Umgebung, vertraute Lebensgewohnheiten und Menschen usw. zu. Er gibt ihm keine Sicherheit, sondern „nur“ die Zusage, ihn in einem fernen Land zu einem großen Volk zu machen. Eine Zusage, die bis heute in Israel am Volk der Juden erfüllt ist.
- Hiob hatte sicher nicht die Möglichkeit, den Verzicht zu wählen. Gott mutet ihm zu, dass sein Reichtum, seine Gesundheit und seine Familie schwinden. Dennoch kommt er bei der Beurteilung seiner Lage zu der Aussage: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ – Wie vielen Menschen mag das Erleben des Hiob in Krisen den Mut und die Kraft gegeben haben, gerade in solchen Zeiten des Verzichten-Müssens an Gott festzuhalten. Und auch bei ihm wird unterm Strich – am Ende des Berichtes – deutlich, dass Gott zu denen steht, die sich auch in Krisenzeiten an ihn halten. Hiob wird mit allem Reichtum gesegnet, mehr als zuvor.

Wenden wir uns dem Neuen Testament zu:

- Als Petrus in die Nachfolge berufen wurde, bedeutete das die Entscheidung zu Verzicht auf ein relativ gesichertes Einkommen, eine konstante Familienbeziehung und das gewohnte Dach überm Kopf. Meinen Sie, dass Petrus diesen Schritt in die Nachfolge bereut hat? Wenn ja, hätte er dann, nachdem Jesus vermeintlich gescheitert war und sich Petrus wieder den Netzen zuwandte, sich wiederum in die Nachfolge rufen lassen? Und das, obwohl ihm sicherlich bewusst war, welche Zusage ihm Jesus gegeben hatte: „Wenn du älter wirst, werde ich dich gürten und führen wohin du nicht willst.“ In seinen Briefen wird deutlich, wie sehr ihm die Gewissheit der Ewigkeit Motivation ist für ein gottgefälliges Leben – auch mit Entbehrung und Anfeindung.
- Der reiche Jüngling hatte wohl alles, was man sich so denken kann. Dennoch schaffte ihm dies offensichtlich keine wirkliche Befriedigung. Seine Frage an Jesus, was er tun müsse, um selig zu werden erhält die Antwort: „Verkaufe alles was du

hast, gib es den Armen und folge mir nach!“ – Kennen wir dieses Fragen noch: Ist das, wie ich lebe, wirklich alles? Ich wünsche Ihnen, dass sie nicht die Entscheidung des „reichen Jünglings“ treffen und traurig davon gehen. Er verzichtet damit auf die Chance zu erleben, was Jesus ihm zusagt: „... und du wirst einen Schatz im Himmel haben“. Bedenken wir, dass Jesu Zusage an uns nach Luk.12, 22ff und Matth.19, 29 ff neben der Zusage für das zukünftige Leben (Ewigkeit) auch eine Zusage für unser Leben jetzt beinhaltet.

Jesus ist nicht grundsätzlich gegen Besitz, sondern nur dagegen, dass wir unser Herz daran hängen. In diesem Zusammenhang lesen wir z. B. bei der Bekehrung der Lydia nicht, dass diese aufgefordert wird, ihr Haus zu verkaufen. Wenn Paulus in Häusern aufgenommen wurde, zeugt auch das davon, dass zu allen Zeiten Menschen, die vor Gott standen, auch Besitz haben konnten. Es widerspräche der Art Gottes, auch in Form von Reichtum zu segnen.

Wesentlich ist, ob wir diese Gaben egoistisch gebrauchen oder damit Gott und Menschen dienen. Jesus wird einmal im Gericht sprechen: „Was ihr einem unter diesen meinen Geringsten getan habt, habt ihr mir getan.“ Auch die Aussage „Trachtet zuerst nach Gottes Reich, so wird euch solches alles zufallen“ hat die Zusage, dass dort, wo wir mit unseren finanziellen und zeitlichen Möglichkeiten die Ausbreitung des Reiches Gottes fördern und Not lindern, dies den greifbaren Segen des lebendigen Gottes nach sich zieht.

Menschen die Überfluss haben, leben in der Gefahr, sich gerade auf diese vermeintlichen Sicherheiten zu verlassen und diese zum Maßstab für das Notwendige zu machen. So muss Jesus dem reichen Kornbauern sagen: „Du Narr, noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“

Menschen, die im Überfluss leben, laufen Gefahr, ihr Herz daran zu hängen. Die Bibel nennt solchen Umgang mit Besitz „Geiz“. Hebräer 13, 5 und 16 stehen in einem engen Zusammenhang. Einerseits sollen wir uns genügen lassen, an dem, was da ist, ob viel oder wenig (entgegen dem „Immer-Weiter“ und „Immer-Mehr“ des Zeitgeistes), und andererseits die Wohltätigkeit und Gemeinschaftspflege nicht vergessen (entgegen dem egozentrischen „mir“, „meiner“, „mich“ des Zeitgeistes).

Wie gut uns doch unser Herr kennt! Wie vergesslich werden wir! Wenn es uns gut geht vergessen bzw. übersehen wir sehr leicht die Lazarusse vor unserer Tür. Wenn Jesus vom armen Lazarus und dem reichen Mann spricht, dann erkennen wir sehr schnell, dass Reichtum immer dazu dienen soll, der Armut zu wehren. Gott wendet sich nicht gegen Reichtum, sondern gegen einen unbedachten und egoistischen Umgang damit.

Dieser war wohl schon zu den Zeiten des Alten Testaments zu erwarten. Deshalb gab Gott den Israeliten Gebote zum Umgang mit Reichtum und Schulden (3. Mose 25: Sabbatjahr; 5. Mose 15: Erlassjahr); ein Prinzip, durch das dem fortwährenden Egoismus entgegengewirkt und den Israeliten unter finanziellen Nöten Hilfe zuteil werden sollte. Ein Prinzip, durch das auch die Abhängigkeit von den Segnungen Gottes im Siebenjahresrhythmus neu erkannt und gelebt werden sollte. Dazu sollte alle sieben Jahre ein Sabbatjahr und Erlassjahr sein. In diesem Jahr sollte dann nicht nur Schuldenerlass praktiziert werden, sondern es durfte auch keine Saat ausgebracht und keine Früchte geerntet werden.

Gott mutet seinem Volk zu, sich in diesem siebten Jahr ganz in seine Abhängigkeit zu begeben. Er verbindet diese Zumutung mit der Zusage, dass im vorhergehenden Jahr eine

dreifache Ernte eingeholt werden wird. – Könnte es sein, dass wir schon seit vielen Jahren diese vielfache Ernte einfahren, ohne uns um unsere Mitmenschen hilfreich zu kümmern?

Ebenso wie bei Abraham und den anderen aufgezeigten Situationen, stand auch diese Forderung Gottes an sein (alttestamentliches) Volk nach einem Schuldenerlass alle sieben Jahre nicht ohne Segensverheißungen im Raum. Diese Segensverheißungen reichen von der umfänglichen aber weniger konkreten Zusage „reichlich Segen“ in dem Land, das der Herr geben wird, bis zu „sicheres Wohnen“ und „genug zu Essen“ sowie „Gelingen für die Werke und Geschäfte deiner Hand“.

Zu Recht werden Sie jetzt einwenden, dass dies keinen Anspruch in unserer (neutestamentlichen) Zeit hat. Zu Recht spüren wir angesichts der ungeheuren Zumutung, wie sie dieses Gebot beinhaltet, Erleichterung, dass Gott dies im Neuen Testament nicht mehr einfordert und wir frei vom Gesetz sind. Dennoch möchte ich einmal die Frage aufwerfen, ob nicht dieses Gebot aus dem Alten Testament heute als Modell, zeitgemäß praktiziert, auch in unserer Zeit für mehr Gerechtigkeit, weniger Not und unerwartete Segensspuren Gottes in Ihrem und meinem Leben stehen könnte. Der Anspruch Gottes an unser Leben als Christ ist zwar im Neuen Testament eher zusammenfassend benannt (liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst), aber ist z. B. dieses alttestamentliche Modell nicht eine sehr gute Möglichkeit, diese Liebe praktisch zu leben?

Vielleicht sagen Sie jetzt: „Dafür sind doch heute Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche zuständig!“ – Halt! Machen Sie es sich damit nicht zu einfach? Weisen Sie damit nicht jede Eigenverantwortung von sich? Natürlich liegt auch dort Verantwortung, aber heute möchte ich nicht über das sprechen, was andere zu tun haben, sondern was Sie tun können und gegebenenfalls von Gott her tun sollen.

Vielleicht sagen Sie jetzt: „Es gibt auch in unserer Gemeinde noch so viele, die so viel mehr verdienen als ich, sollen die doch erst mal darüber nachdenken!“ – Ja, das ist sicher berechtigt, aber Gott spricht Sie ganz persönlich an. Er möchte Sie nicht ausschließen aus seinem Segensangebot, der Möglichkeit, ihn in neuer Weise zu erleben.

Vielleicht sagen Sie: „Wenn Gott es mir gut gehen lässt, dann sollte ich es auch annehmen und nicht reduzieren!“ – Dann haben Sie nicht verstanden, dass es nicht um weniger Lebensqualität geht, sondern um die Möglichkeit, Gott auf eine vielleicht noch unbekanntere Weise zu erleben und dem Liebesgebot Rechnung zu tragen.

Vielleicht gehören Sie auch zu den Menschen, die in wirklicher Not leben. – Dann ist dies sicher nicht Ihr Thema. Dennoch bitte ich Sie, nicht innerlich abzuschalten. Denn erstens könnte es sein, dass Ihnen aus einer solchen Predigt, in der ich noch ein Modell vorstelle, Hilfe zuteil wird und dass zweitens das Zeitmodell, das ich zum Schluss vorstelle, ein Modell sein kann, in dem Gott gerade Sie gebrauchen möchte.

### ***3. „Das etwas andere Erlassjahr“ – ein Modell für Menschen, die wissen, dass es ihnen unverdient gut geht***

Sicher ist der Gedanke gewöhnungsbedürftig, alle sieben Jahre auf alles zu verzichten, was das Notwendige übersteigt. Bei Gott ist der Level für das Notwendige meist unter dem, wo wir ihn ansetzen würden, weil er als unser Schöpfer uns und unsere wirklichen Bedürfnisse viel besser kennt als wir.

Bedenken wir einmal: Jesus hat die Herrlichkeit bei Gott verlassen und sein ganzes Leben eingesetzt – dahingegeben –, damit wir Leben haben. Wie wenig bedeutet es angesichts dieser Tatsache, wenn wir darüber nachdenken, alle sieben Jahre bewussten Verzicht zu leben zugunsten von anderen Menschen und der Gemeinde. Der Leitspruch Jesu war Hingabe – ja Hingabe bis zum Tode am Kreuz.

Deshalb möchte ich Ihnen einmal das Modell „Das etwas andere Erlassjahr“ vorstellen. Fragen Sie ganz persönlich Ihren Herrn, ob dieses Modell für Sie dran sein könnte. Gott kann Sie auch ganz anders gebrauchen wollen.) Möchten Sie einmal erleben, ob und wie Gott noch heute zu seinen Zusagen im Alten und Neuen Testament steht?

Das Modell: alle sieben Jahre für ein Jahr alle nicht unbedingt benötigten Finanzen dem Herrn zur Verfügung zu stellen. (Orientieren können wir uns dabei z. B. einmal an den Geschwistern, die mit weit weniger Einkommen in ähnlicher Familienkonstellation jahrein, jahraus auskommen müssen. Für welche Grenze zwischen Überfluss und Mangel Sie sich entscheiden, liegt allein bei Ihnen und vor Gott.)

Der so erkannte Überschuss kann dann dazu dienen, dass

- der Gemeinde für ihre Aufgaben mehr Mittel zur Verfügung stehen;
- Evangelisation und Mission stärker als sonst unterstützt werden können;
- Menschen in finanziellen Nöten – und ich bin davon überzeugt, die wird es zunehmend geben – geholfen werden kann.

Nicht zu unterschätzen ist auch:

- der Lerneffekt – für vielleicht schlechtere Zeiten –, dass man sehr wohl mit weniger Geld und Sicherheiten auskommen kann;
- Menschen, die mit weit weniger Einkommen jahrein, jahraus auskommen müssen, besser zu verstehen.

Ich bin davon überzeugt, dass sich ein vielfältiger – wenn auch nicht im vorhinein wie bei Finanzgeschäften konkret zu definierender – Segen einstellen wird, der jedoch alle unsere Erwartungen und Vorstellungen sprengen wird. Dies habe ich schon oft in unterschiedlichen Bereichen erleben dürfen, weil Gott ein Gott ist, der über ungeahnte und unbegrenzte Möglichkeiten des Segnens verfügt. (Bitte nicht falsch verstehen: Ich schlage nicht vor, mit Gott einen Handel einzugehen.)

Mein Ziel ist nicht, dass sich jemand verpflichtet fühlt einen solchen Schritt zu gehen, vielmehr möchte ich Mut machen, dies als Chance in Betracht zu ziehen, Gott in besonderer Weise zu erleben. Auch möchte ich auf jeden Fall deutlich sagen, dass Menschen, die in einer Ehe oder Familie leben, sich nur dann an einem solchen Modell beteiligen können, wenn alle davon Betroffenen diese Entscheidung freudig mittragen.

Einige praktische Dinge, die im Zusammenhang mit einem solchen Modell berücksichtigt werden sollten:

- Berücksichtigen Sie bereits eingegangene Verpflichtungen und Verbindlichkeiten. (Es soll keine neue Armut provoziert werden.)
- Konzentrieren Sie die gewonnenen Gelder nicht auf zu viele Empfänger. (Wir haben eine Dreiteilung vorgenommen: Ortsgemeinde, ein Missionswerk, Hilfe für Notleidende – durch ein Werk oder die Gemeinde.)

- Nennen Sie den Gabenempfängern die Zeitbegrenzung durch „Das etwas andere Erlassjahr“. Es ist gut, wenn diese wissen, dass dieser erhöhte monatliche Betrag oder die zusätzliche Überweisung von Ihnen (nur) für ein Jahr begrenzt zur Verfügung steht.
- Wenn Sie mit anderen Menschen über das Modell sprechen, geht es ums Modell, nicht um Ihre Zahlen. (Die brauchen nur Gott, die Empfänger und gegebenenfalls das Finanzamt zu kennen.)
- Leben Sie das Modell nur, wenn alle davon Betroffenen – in Ehe und Familie – ein volles JA dazu haben. Und auch Sie selbst sollten es nur leben, wenn Sie ein volles und fröhliches JA dazu haben. (Auch hier gilt: Den fröhlichen Geber hat Gott lieb! – Wir leben aus Gnade, nicht aus Werken.)
- Wenn Sie als Steuerpflichtiger in der Jahresmitte beginnen und dann die Spenden über Stiftungen spenden, werden Sie in zwei Jahren eine sehr hohe Steuerrückstattung erwarten können.

Ich bin mir bewusst, dass ich mit diesem Thema den einen oder anderen Widerspruch erzeuge. Allein, dass mir unser Herr dies Thema aufs Herz gelegt hat, gibt mir den Mut, dieses alttestamentliche Gesetz als Modell (nicht als Verpflichtung) heute vorzustellen. Ein Modell durch das

- wir wieder neu Bescheidenheit und Zufriedenheit lernen können;
- wir Nöten, die u. U. die kommende Zeit prägen werden, wirksam begegnen können;
- zusätzliche nötige Mittel für Gemeinde und Mission freigesetzt werden;
- wir das Lebens-Notwendige aus der Perspektive Gottes zu sehen lernen;
- wir ungeahnte Segensmöglichkeiten Gottes erleben können.

Sollten Sie zu den Menschen gehören, die eher zu den Schlechtverdienern gehören, aber auch weniger Zeitaufwand haben als andere, ihrem Erwerb nachzugehen, dann könnten Sie das „Das etwas andere Erlassjahr als Zeitmodell“ leben. Wenn Sie ihre Arbeit vor der Haustüre haben (Ihren Arbeitsplatz z. B. mit einem Zeitaufwand von Null bis 30 Minuten erreichen), dann könnten Sie die Zeit, die andere Menschen mehr für den Erwerb aufwenden müssen, als „Erlassjahr“ spenden.

Praktisch bedeutet das, dass Sie bei einer täglichen Einsparung von z. B. 60 Minuten je Woche 5 Stunden für Gemeinde, Mission, Hilfe für andere Menschen zur Verfügung haben. Diese könnten Sie dann alle sieben Jahre für ein Jahr einsetzen. Hier ist Ihrer Fantasie und den Erfordernissen keine Grenze gesetzt: ob als Stundenhilfe, Wochenendeinsatz oder Urlaubseinsatz. Renovierungsarbeiten in der Gemeinde, Besuchsdienste, evangelistische, missionarische oder diakonische Einsätze könnten ohne Wenn und Aber durchgeführt werden.

Sie sehen, im Grunde braucht kaum jemand zu sagen: „Ich kann mich nicht beteiligen!“ Und wenn Sie doch zu dieser m. E. kleinen Gruppe gehören, dann beten Sie doch um Menschen, die sich die Freiheit schenken lassen, ein solches Modell zu leben.

Ich wage es kaum mir vorzustellen, welche Auswirkung es haben würde, wenn nur 10% der Geschwister einer Gemeinde das Modell „Das etwas andere Erlassjahr“ als Geld- oder Zeitmodell leben würden. In Ihrer Entscheidungsfindung möge Sie der dreieinige Gott segnen.

Amen.